

Mýtus a realita hospodářské vyspělosti Československa mezi světovými válkami
[Mythos und Realität der wirtschaftlichen Fortschrittlichkeit der Tschechoslowakei
zwischen den Weltkriegen]. Hrsg. v. Eduard Kubů und Jaroslav Pátek.

Nakladatelství Karolinum, Praha 2000, 439 S., graph. Darstellungen.

Vom „demokratischen Musterland ČSR“ muß man spätestens seit dem Heumos-Broková-Krieg Abstriche machen. Aber noch die Trümmer des Mythos wirken im internationalen, vor allem im Deutschlandvergleich achtunggebietend. Analoges gilt im vorliegenden Fall: Eduard Kubů, Jaroslav Pátek und ihre Mitautoren rücken in dieser Gesamtdarstellung der Wirtschaftsgeschichte der Ersten Republik dem Mythos vom hohen Entwicklungsstand der tschechoslowakischen Wirtschaft in der Zwischenkriegszeit zu Leibe. Der Mythos wird dekonstruiert. Aber auch hier sind die Überreste respektabel.

In der zweiten industriellen Revolution des späten 19. und des frühen 20. Jahrhunderts hatten sich die böhmischen Länder zur wirtschaftlich am höchsten entwickelten Region der österreichisch-ungarischen Monarchie aufgeschwungen. Zwar waren im europäischen Vergleich auf vielen Gebieten – etwa hinsichtlich der Nutzung der Elektrizität als Licht- und Antriebsquelle – noch Rückstände zu verzeichnen: Die gewerbliche Entwicklung war eher extensiv als intensiv, Manufaktur und handwerkliche Fertigung überwogen. Manche Branchen agierten allerdings bereits auf internationalem Spitzenniveau. Die Rüstungswirtschaft des Ersten Weltkriegs stimulierte die Produktivität; nach 1918 erleichterte dann die Allianz der Tschechoslowakei mit den Westmächten den Import von *Know-how*. Der bereits vor dem Ersten Weltkrieg erreichte hohe Entwicklungsstand in Wissenschaft und Technik, von dem das Prager Technische Museum und die Prager bzw. die Brünnener

Technische Hochschulen zeugen, schlug sich in steigenden Studentenzahlen der technischen Studiengänge nieder.

Die Entwicklung in der Zwischenkriegszeit läßt sich nicht leicht bilanzieren. Auf der Haben-Seite stehen eine intensive, von der Masaryk-Akademie der Arbeit wissenschaftlich begleitete Rationalisierung der Produktionsabläufe und die Modernisierung der Arbeitsorganisation im Zeichen der Trias „wissenschaftliches Management, Fordismus, Taylorismus“, der Vormarsch der Elektrizität, Fortschritte in der Chemie synthetischer Stoffe, die produktivitätssteigernde und Arbeitskräfte für die Industrie freisetzende Chemisierung und Technisierung der Landwirtschaft. Allerdings fand die Rationalisierung im wesentlichen in den kapitalkräftigen Großkonzernen statt, in der Landwirtschaft erstreckte sich die Modernisierung auf die großen Zulieferer der Lebensmittelindustrie. Banken, Handel und vor allem die hohe Anzahl kleiner gewerblicher Betriebe waren weitgehend rationalisierungsresistent. Der Anteil der Handarbeit war im internationalen Vergleich nach wie vor zu hoch, Güterqualität und Arbeitsproduktivität waren zu niedrig, das Kommunikations- und das Transportwesen arbeiteten zu wenig effizient und flexibel, das Bankwesen war übersetzt und fragmentiert, unwirtschaftlich und als Kreditgeber der Industrie nicht genügend leistungsfähig. Unternehmern und Managern fehlte es an Ausbildung, Erfahrung und Visionen, die Wirtschaftspolitik war vielfach durch egoistische Parteien- oder Gruppeninteressen blockiert.

Auch die Integration der ČSR in die Weltwirtschaft gestaltete sich wenig glücklich. Die Verbindungen zum Weltmarkt krankten an der fehlenden internationalen Erfahrung der Eliten: neuralgischer Punkt des Außenhandels – und Indiz der relativen Rückständigkeit – war der hohe Anteil von Rohmaterialien und Halbfertigwaren am Export. Aus politischen Gründen war die Umorientierung der Außenwirtschaft auf die Alliierten Großbritannien und Frankreich geboten. Standen „westliche“ Kapitalinvestitionen quantitativ auch an erster Stelle, so waren doch die strategischen Stränge des Außenhandels und der Technologiebeziehungen nach wie vor auf Deutschland und Österreich orientiert; die traditionell engen Wirtschaftsbeziehungen zu den unmittelbaren Nachbarn „umzupolen“, erwies sich als äußerst mühsam. Aufgrund der besonders hohen Außenhandelsabhängigkeit der ČSR wurde ihre Wirtschaft außerordentlich hart von der Weltwirtschaftskrise getroffen: Am Vorabend des Zweiten Weltkriegs hatte sie noch nicht wieder das Vorkrisen-Produktionsniveau erreicht.

Waren die Pro-Kopf-Werte des Nationaleinkommens und des Außenhandels auch nicht „Weltstandard“, so war die ČSR im europäischen Vergleich doch keineswegs „hinterwäldlerisch“. Vielmehr rangierte sie auf dem mittleren Entwicklungsniveau etwa Norwegens, Finnlands oder Österreichs. Die Autoren verteilen weder Schelte noch unkritisches Lob, sondern gelangen zu einem statistisch solide fundierten, fairen Urteil, das die komplizierten Ausgangsbedingungen nach 1918, den Mangel an natürlichen Reichtümern, ererbte Infrastrukturdefizite und die enorm anspruchsvolle Aufgabe der Formierung einer kohärenten National-Ökonomie in Rechnung stellt.